



Erich F. Reuter: Relief für die T. U., Berlin. Die Zeichen bedeuten in den Reihen v. l. n. r.: Das Zeichen für die erste Null in der Geschichte der Mathematik. Maja-Kultur (leere Muschel); Einstein-Formel; Abraxas, frühes koptisches Symbol. Gut und Böse wurde in dieser Gottheit zusammen verehrt. Im Mittelalter Symbol der Alchimie; Nils-Bohrsches Wasserstoff-Atommodell; Säule — Zeichen für Baukunst; Sonne/Mond-Symbol; Carnotscher Arbeitsprozeß; Benzolring; Fisch, früh-christl. Zeichen; Zahlen-Magie (altes magisches Quadrat, Dürer „Melancholie“, Ursprung unbekannt); Janus-Kopf; Strömungslehre; Silikat-Atommodell; Hand als Zeichen der Tätigkeit; Fall-Gesetz; Halbkristall Lage (Prof. Stranski, T. U.); Sanduhr, Symbol der Zeit; Kopf des Pan; Das Rad; Strahlen und Wellen; Pegasus; Lehrsatz des Pythagoras; Elektrizität (Ohmsches Gesetz). (Zu untenstehendem Bericht.)

# „Der Ring“ 1954

Ausstellung im „Haus am Waldsee“

Künstler-Gruppen müssen sein, es kann nicht jeder einzelne eine Ausstellung für sich beanspruchen. Zunächst war in Berlin die „Neue Gruppe“, „Der Ring“ folgte, und heute gibt es sogar in den Bezirken Vereinigungen. Manchmal fragt man sich, ob das Management, wie wir es in der Musik haben, nicht besser wäre. Die Auswahl ist strenger, das Publikum lernt das Schwächere gar nicht erst kennen, während es sich in den Kunstausstellungen oft müde sieht, ehe es an das Gute herankommt. Die Folge ist eine unbestreitbare Interesselosigkeit, nur bei großen Ereignissen, die entsprechend propagiert werden, stellt sich ein ernsthaftes Publikum ein wie bei Konzerten zeitgenössischer Musik.

Gruppen haben nur Sinn, wenn sie sich dauernd erneuern, aufnehmen und abstoßen.

Das Problem liegt beim Abstoßen. Welcher Vorstand wagte aus künstlerischen Gründen zu sagen: nicht mehr! Daran scheitert alle Gruppenpolitik. Man kann Neue aufnehmen, als Mitglieder und als Gäste, den Rahmen erweitern, aber nicht konzentrieren. Im „Ring“ sind seit der letzten Ausstellung im „Haus am Waldsee“ einige neue Gesichter eingetaucht, aus Berlin und Westdeutschland, Wilhelm Helmstedt z. B., aber die Auswahl war diesmal etwas zaghafter als das letztemal, es fehlen Arno, Fauser, Steinforth, und statt Alfred Kubin wurde Wolf Röhricht eingeladen. Man sähe gern eine Aufwärtsbewegung und Lücken gefüllt, die Berlin nicht füllen kann. Wir sind nicht autark, wir brauchen dringend den Zustrom von draußen und gelegentliche Höhepunkte, wie sie Westdeutschland schon wieder regelmäßig hat.

Die Jüngeren sind die Stärkeren im „Ring“. Siegmund Lymasik entwickelt sich vom Zeichnerischen zum Malerischen. Sein „Gartenrestaurant“ hat eine farbige Kultur, die merkwürdigerweise an Bonnard erinnert. Aber vielleicht ist das gar nicht so abwegig, die Jüngeren müssen heute weiter ausholen, weil das näherliegende Terrain abgegrast ist und weil sie gern aus der Enge des Circulus vitiosus heraus möchten. Das Panorama des 20. Jahrhunderts ist nur noch für Ausnahmerscheinungen ergiebig. Ulrich Knispel scheint auch weiterzukommen, in der anderen Richtung, in der Verwendung der Sinnbilder, aber er balanciert auf einem schmalen Grat. Otto Eglau geht die breitere Straße, er kann etwas, aber er kann fast zu viel.

Von den Älteren feiert Errich Waske seinen 65. Geburtstag mit einer Anzahl sehr zarter und sicherer Kompositions-Entwürfe, die seine Stärke sind. Georg v. Stryk wird immer einfacher, und sein „Brückenneubau“ ist kein schlechtes Bild. Wellenstein fastnachtet zu viel, er müßte wohl einmal das Thema wechseln.

Gut ist die Plastik. Erich Reuters Relief für die Bibliothek der TU ist ein ehrlicher Versuch, die Zeichensprache auch in der Plastik heimisch zu machen. Gerhard Schreiters Zement-Figuren sind reicher in der Differenzierung der Volumina und der Ansichten als vordem.

Den anständig gedruckten Katalog mit Abbildungen und biographischen Notizen verdankt „Der Ring“ dem Hauptamt Kunst und dem Kunstamt Zehlendorf. W. G.